

dere Frau nehmen, die meine Herrin gekauft hat; sie ist aus meinem Lande und spricht meine Sprache. — Ich reichte dem Neger ein Geldstück und er verlangte durchaus, daß ich dafür einige kleine Fische und eine Gurke von seinem Felde nehmen sollte. Diese Erzählung beweist, daß wenigstens nicht alle Neger so unglücklich sind, wie man dieselben schildert. Ein alter Neger, der für seinen Herrn an die Reisenden Mais verkaufte und ruhig seiner Tage genoß, sagte einmal: „Ist es wohl möglich, daß man das Land seiner Geburt ganz vergesse?“ — „Unsinniger!“ rief seine Frau heftig, „wenn wir in unser Land zurückkehrten, so würde man uns noch einmal verkaufen.“ — Man sagt, daß die Afrikaner, wenn sie ihre Gefangenen nicht mehr an die Weißen verkaufen können, dieselben umbringen. Wie dem auch sei, so muß man gestehen, daß ein Neger, der in die Hände eines guten und menschlichen Herrn geräth, besser daran ist, als die meisten Bauern gewisser Provinzen Frankreichs.

Der Carneval zu Rom.

Montag und Dienstag sind die beiden letzten und besten Tage der Fastnacht.

Am Montag Nachmittag um 1 oder 2 Uhr ließ sich großes Wagengerassel im Hofe des Hôtels vernehmen; alle Diener riefen durch einander; zuweilen sah man an einem Thorwege oder Balkon einen einzelnen maskirten Fremden vorüberhuschen, der an die Maskentracht noch nicht so gewöhnt war, um sie mit Vertrauen zu tragen und der öffentlichen Meinung zu trotzen. Alle Wagen waren offen und inwendig mit weißem Kattun überzogen, damit sie nicht durch den unaufhörlichen Regen von Zuckerwerk verdorben wurden; an jedem Wagen standen Leute, die ungeheure Düten und Körbe voll Confetti und solche Haufen von Blumensträußen hin-